



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grabesblümchen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78984)

Grabesblümchen.

Von Sr. M. Engelberta C. P. S.

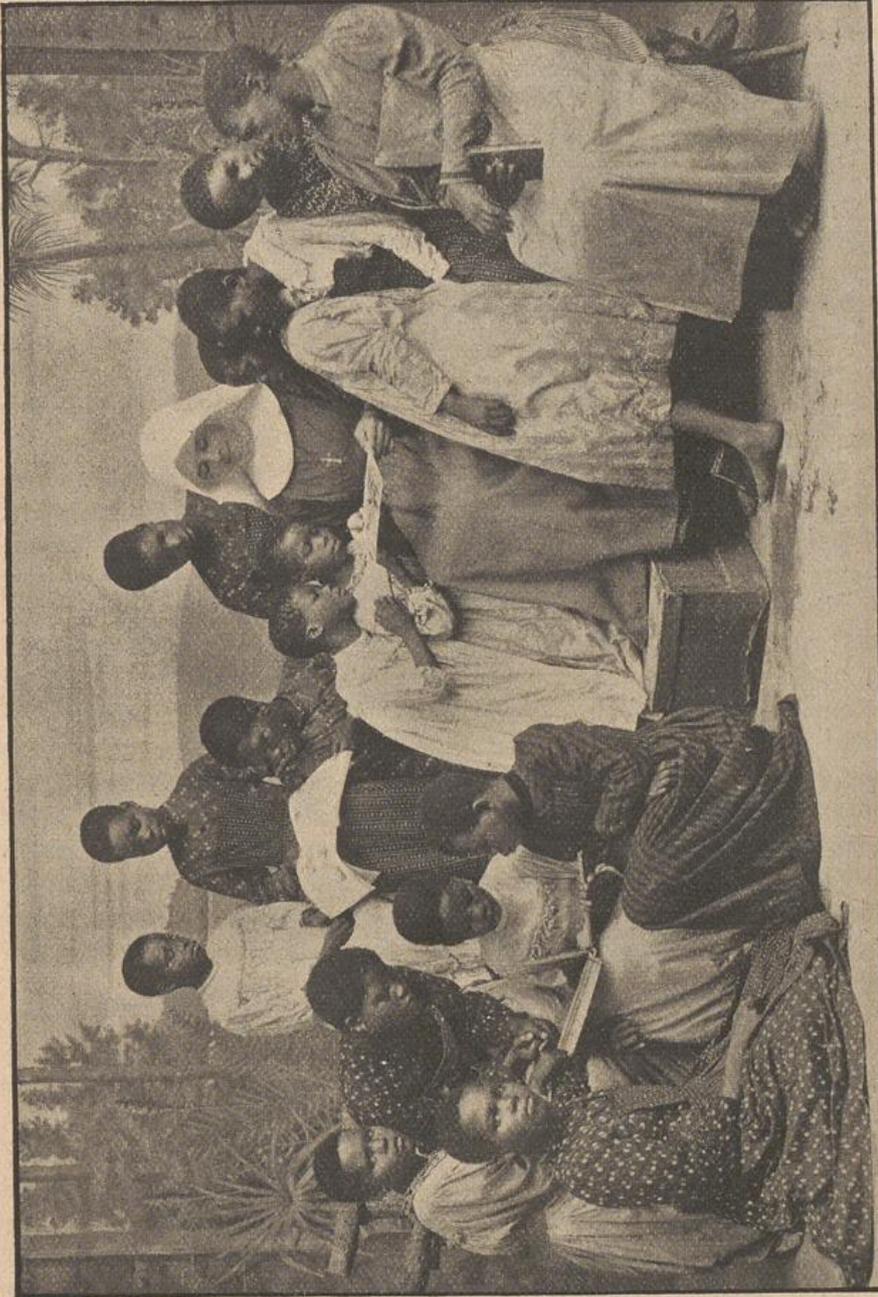
Es ist früher Morgen; der Lärm des Außenlebens dringt nicht hierher bis zum einsamen Gottesacker, und die Tautröpfchen glitzern noch wie klare Tränlein auf den frischen Blumen und Gräsern. Es ist ein afrikanischer Friedhof, auf welchem der freundliche Leser mit mir im Geiste wandelt; mehr als 800 Gräber befinden sich daselbst, alle von Schwarzen, von Neuchristen, von solchen, die, kaum getauft, im schneeigen Kleide der Unschuld hinübergewandert sind. Alle schlummern nun so friedlich hier, der Auferstehung harrend. Nur einige Gräber von den Brüdern befinden sich ganz nahe an der Pforte, daneben, in einiger Entfernung, zwei schlichte Grabeshügel unserer lieben Mitschweftern. Totenstille herrscht zwischen den hohen Zypressen; nur das sanfte Klingen der Aolsharfe hört man in der reinen Morgenluft. Ein angenehmer Duft, ausgehaucht von vielen, vielen Blumenkelchen, würzt die Luft; die zarten Blumenkinder, sie prangen in voller Blüte, um hier die ernste Stätte des Todes zu schmücken.

Hier weiße Lilien, wie süß duften sie! Des treuen Totengräbers Hand hat sie auf die Gräber der Schwestern gepflanzt. Die hier unten schlafen, gleichen den Lilien. Keusch und rein war ihr Wandel, dem Herrn hatten sie ihr Leben, ihre Jugend, ihr alles geweiht, in seinem Dienste treu verharrend, waren sie dem Bräutigam entgegengegangen; mögen sie ruhen im Frieden, die guten Missionschweftern, und daneben die treuen Brüder, deren Gräber weiße und rote Rosen zieren. Jetzt dürfen die rauhen, schwieligen Hände ruhen, sie haben sich abgemüht im Leben, im schweren Dienste der Mission, im wilden Heidenlande; es hat viel Schweiß gekostet, die rauhe Erde voll Dornen und Disteln umzuwandeln in einen fruchtbringenden Garten und noch mehr kostete es, die schwarzen Heidenknaben arbeiten zu lehren. Rosen der Liebe und des Friedens schmücken nun ihre Hügel.

Wandeln wir vorüber an diesen friedlichen Grabesstätten gottgeweihter Missionare und lenken wir unsere Schritte nach jenen lichten, kleinen Hügeln, wo die Kinder begraben sind. Wie liebliche Maiglöckchen lächeln uns diese Reihen an, Kinder in ihrer Taufunschuld, im Frühlingsalter ihres Lebens ruhen hier, so viele, ach, so viele, und junge, schwarze Mütter weinen an ihren Gräbern.

Dort ein gemeinsames Grab: Zwillinge schlafen hier, an einem Tage geboren und an einem Tage zusammen gestorben im Alter von vier Jahren. Goldgelbe Himmelschlüssel bedecken dies Fleckchen Erde und die goldigen, duftigen Blüten senken ihre Köpfschen gegen das schlichte Holzkreuz.

An ihrem Sarge bekehrte sich die Mutter, ein noch junges heidnisches Weib, und als die beiden in die Erde eingeschart wurden, ging sie hin, riß ihren heidnischen Perlenschmuck von sich und kaufte sich ihr erstes Kleid. Von da an lernte sie und bereitete sich auf die hl. Taufe vor. Sie wollte auch dahin kommen, wo ihre Zwillinge sind — sie wollte gläubig werden. Wie kam es, daß sie, die Heidin, ihre Kinder taufen ließ? Eines Tages wurde eines der Bübchen krank, eine Christenfrau drang in sie, es taufen zu lassen. Da fügte es Gott, daß gerade der Missionar an ihrer Hütte vorüberritt, sie rief ihn zu sich und zeigte ihm das kranke Kind. Er fand es sehr elend und wollte es taufen; da aber hielt ihm die Mutter auch das andere Brüderchen hin und bat,



Ein freies Stündchen. 244

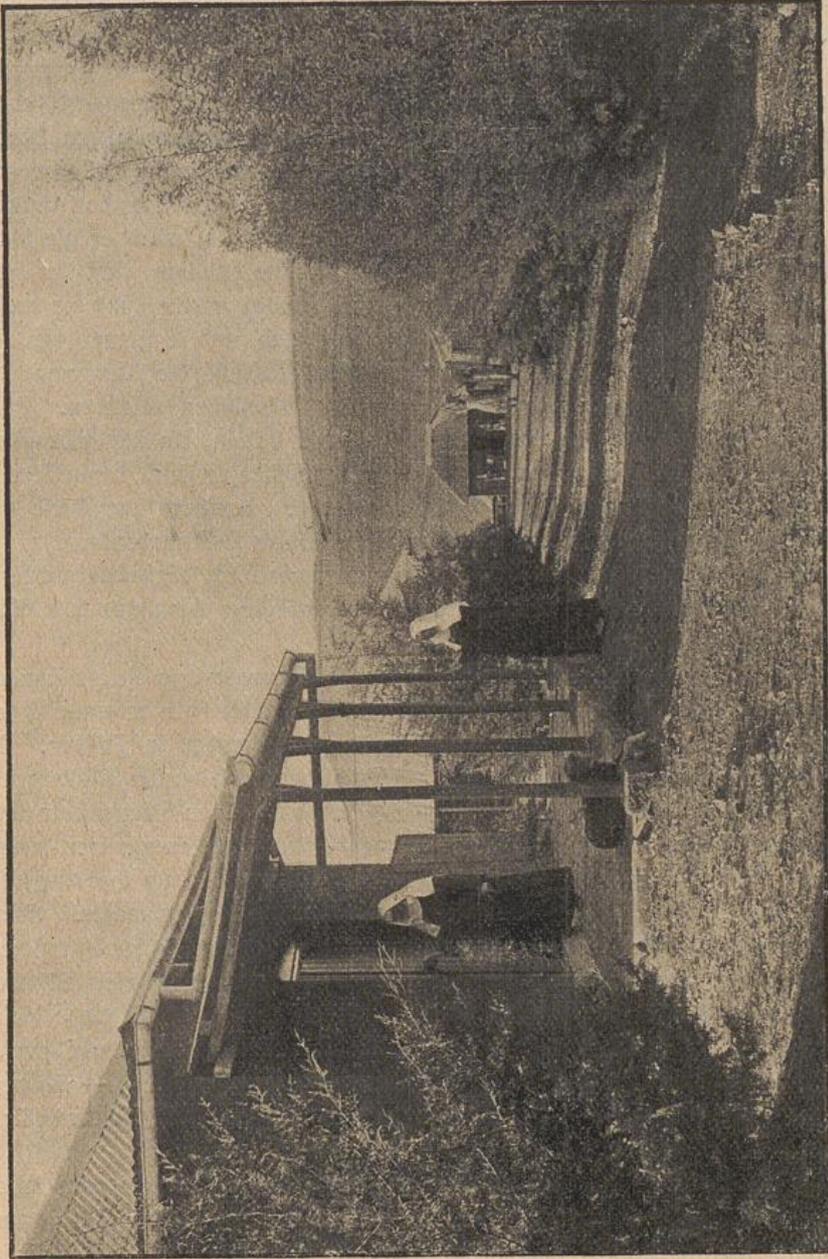
es ebenfalls zu taufen, damit sie gleich wären. Der Pater zögerte, denn der Knabe war gesund, und er zweifelte, ob die heidnische Mutter dann das Kind im katholischen Glauben erziehen lassen würde; aber sie bat so dringend und versprach, alles zu tun, und so taufte er sie denn beide nacheinander, Franz und Bernard. Er riet ihr ferner, das kranke Kind auf die Station ins Krankenhaus zu bringen — richtig, sie kam schon den nächsten Tag mit beiden daher. Nur zwei Tage weilten Mutter und Kinder im Krankenhaus, da ward plötzlich der gesunde Bernard viel kränker als der ohnehin schon kranke Franz und, sonderbar sind Gottes Wege, er starb drei Stunden vor dem Franz. Groß war das Weib in ihrem Schmerze. Sie ertrug es männlich, sie pries Gott und meinte, sie war dieser reinen, getauften Kinderseelen nicht wert; noch am Sarge stehend sagte sie: „Franz und Bernard, ich lasse mich nun auch taufen und komme zum Herrn, wo ihr seid.“ Sie hat Wort gehalten, die junge Heidin; oft kniet sie an dem Grabe ihrer vierjährigen Söhnchen und hält ein Zwiegespräch mit ihnen: „Ich bin gläubig und diene dem Herrn,“ sagt sie, „bereitet mir einen Platz.“

Himmelschlüssel decken das kleine Grab; Himmelschlüssel sind Franz und Bernard ihrer heidnischen Mutter geworden.

Blutströpfchen schmücken dort jenen Hügel und überwuchern das eingefunkene, halbverfallene Kreuz. Von Leid und Schmerz erzählt das Blutströpflein. Nur Leid und Schmerz hat die kleine Sofia ausgestanden von ihrem siebenten Lebensjahre an bis zum zehnten. Ein armes, verlassenes Waisenkind, immer krank und elend, siechte sie dahin, bis sie endlich an ihrer Wunde, dem Beinfraß, starb. Aber das Sterben dieses kleinen, braunen Kaffernmädchens war ein so schönes und erbauliches, daß jetzt nach Jahren noch viele seiner gedenken. Die kleine Dulderin, sie litt so gottergeben, sie war durch Leid gereift. Das kleine zehnjährige Mädchen leitete alle Andachten im Krankenzimmer; sie forderte die anderen Kranken zum gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebet auf, betete laut mit ihnen den Rosenkranz und las mit ihrer klangvollen Stimme das Leiden Christi vor. Vor ihrem Tode empfing sie ihre erste heilige Kommunion und lag wie eine kleine Heilige auf ihrem Schmerzenslager. Bald nachher schwebte der Todesengel in die Krankenzelle, drückte Sofia die müden Augen zu und nahm sie hinweg aus allem Erdenjammer und trug sie hinauf zu den Scharen der jubelnden Engel.

Efeuranken. Ein Hügel, ganz umspinnen von Efeu, liegt vor uns. Die hier ruht, hatte ein frommes, edles Herz. Sie war nur eine schwarze, einfache Frau. Ganz durchdrungen vom heiligen Glauben, lebte sie nur für Gott, ihren geliebten Gatten und für ihr erstes und einziges Kind. So fromm wie sie gelebt, war sie gestorben, Aloisia, die eifrigste Verehrerin des göttlichen Herzens Jesu, das sie so sehr erkannte, geliebt, und dessen treue Dienerin sie war; sie durfte am heiligen Karfreitag sterben und am heiligen Karfreitag wurde sie hier zur stillen Ruhe gebettet. Aloisia, diese junge, christliche Ehegattin und Mutter, fehlte keinen Morgen in der Frühmesse, alle Sonntage empfing sie mit ihrem eben so christlichen Manne August die heilige Kommunion und Tag für Tag opferte sie ihr Kindlein Maria Margareta der himmlischen Mutter Maria auf. Ich habe die Frau oft heimlich beobachtet, wie sie nach Schluß der hl. Messe, wenn schon alle die Kirche verlassen hatten, ganz leise vorne hin zum Muttergottesaltare trat, daselbst angekommen das auf den Rücken gebundene

148



Schwefelermwohnung in Kevelaer (Natal).

Kindlein fachte los machte und es dann auf beiden Armen hoch emporhob, inbrünstig zur himmlischen Mutter um Schutz und Segen flehend. Welch edles Beispiel für alle christlichen Mütter ist nicht diese schwarze Neuchristin! Treu und demütig wie der kleine Esu schlang sie sich fest ans Kreuz des Herrn. Lange, lange schläft sie schon hier, unsere heiligmäßige Moisia, fast ist schon ihr Grab vergessen, aber der immer grüne Esu hat es sorgsam zugedeckt, er grünt und rankt hoch hinauf um den morschen, verwitterten Kreuzbalken.

Ruhe in Frieden, Moisia, laß uns weitergehen, dorthin zu jenem süß duftenden Veilchenhügel. Der Mann, der hier ruht, heißt Leonhard, es ist unser hundertjähriger guter Christ, der Stammvater unseres christlichen Dorfes in Centocow. Er hat viele Kinder und Enkel hinterlassen, hat ein viel bewegtes Leben hinter sich und lernte erst im Greisenalter seinen Herrn und Gott kennen. Als aber das Taufwasser über den greisen Scheitel geflossen, ward er gleichsam umgewandelt in einen neuen Menschen. Im Traume hat ihm einst der Herr das Land gezeigt, wo er den rechten Glauben finden werde, und er nahm sofort seine Weiber, seine Kinder, sein Vieh, sein Hab und Gut und zog aus in eine ihm bisher unbekannte Gegend und fand daselbst die Amaroma, die Missionare und Schwestern und durch sie den katholischen Glauben. Einst unter dem heidnischen Volk war er ein angesehenener Mann, ein Königsbeamter, Induna, ein berühmter Schlangendoktor, der alle zu heilen verstand, wenn sie von einem noch so gefährlichen Reptil gebissen wurden. Leonhard verzichtete auf alle Größe; bescheiden diente er dem Herrn an seinem Lebensabende.

Der Totengräber pflanzte Veilchen, die anspruchslosen, bescheidenen Blümchen, auf sein Grab. Hier schlummert der hundertjährige Leonhard dem Auf-
erhebungsmorgen entgegen.

Weiter, immer weiter wandle ich durch die Gräberreihen, so viele Blümchen sprossen mir freundlich entgegen, jedes hat seine Geschichte; die da unter ihnen schlafen, sie haben alle den guten Kampf gekämpft, sie ruhen in Frieden. Da noch ein Hügel, ich kann nicht vorüber, blutrot leuchtet es durch dunkles Blättergrün. Lauter blutrote Herzen, große und kleine, zittern am grünen Strauch dort nahe am Kirchhofsgitter, und an jedem der Blumenherzen hängt es wie eine weiße, glitzernde Träne. Das Grab einer Jungfrau, die im Kampfe um ihre Unschuld und Tugend ermordet wurde und lieber sterben als sündigen wollte. Ellen, unsere kaum 19jährige Ellen, deren Hals von zwei heidnischen Bösewichtern zerschnitten wurde und welche in ihrem roten Blute liegend noch viele Stunden schwer gelitten hatte. Unvergesslich bleibt uns allen das schreckliche Ende dieses armen Kindes. Gottergeben starb die Martyrin, reden konnte sie nicht mehr, aber sie schrieb noch auf die Tafel: „Weinet nicht, ich gehe heim, — ich verzeihe meinen Mördern!“ — Wir können sie nicht vergessen und ihr Grabhügel ist stets am schönsten geziert.

Dahin, dahin — flüstern die Friedhofgräser und zittern wie vom kalten Schauer durchweht, — dahin sie alle, die hier ruhen und schlafen, Weiße und Schwarze! Weder Tränen noch Liebe wecken sie auf. —

Da, leise Tritte knirschen in dem Sande, zwei Mägdlein sind's, sie gehen, um an den Gräbern zu beten. Vor einem schlichten Kreuzlein machen sie halt: es ist des Vaters Grab — die Mutter ist noch länger tot, sie wissen nicht, wo sie schläft und schlummert. Arme Waisenkinder! Ernst und stille, in tiefes Nachdenken versunken, knien die Mägdlein vor dem Grabe, fort ist der helle Frohsinn

der sonst aus ihren Augen strahlt, feucht ist der Blick, und zitternd pflücken sie sich Blümchen von dem teuren Grabe.

Grabesblumen, o wie berecht ist eure Sprache! Wie lange noch und ihr werdet auch an meinem Hügel sprossen. — Horch! — In den hohen Cypressenwipfeln, welche das alte Holzkreuz in der Mitte des Gottesackers umstehen, rauscht es geheimnisvoll. Die dunklen Zweige neigen sich zum Bilde des Gekreuzigten und halten Zwiegespräch mit ihm von dem großen Auferstehungstage, von der großen Liebe und Treue, die da sprach: „Wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit!“



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Einleitung	3
Allgemeiner Bericht aus dem Mutterhaus der Missionschwestern vom kostbaren Blut	4
Unser Kardinal-Protector	11
Mission und Eucharistie	13
Perlen aus dem Kranze der Marienkinder	17
Schwestern im Dienste der Mission	22
Missions-Stationen (Landkarte)	27
Batole	28
Der kleine Mäuse-Esser	33
Station St. Josef 1913. Bei Ladysmith	33
Schwester Martyria und ihre Gefährtinnen	37
Flucht nach Egypten	42
Sankt Josef hilft!	43
Die Schlafkrankheit	44
Aus der kaffrischen Schule	49
Neger mit Zylinder	50
Brief von einem Schulkind aus Mgeta, Deutsch-Ost-Afrika	51
Ahrenlese auf dem Missionsfeld	52
Heiteres aus der Mission	53
Grabesblümchen	54
Statistik	60
Bedingungen zur Aufnahme in die Genossenschaft	61
Bemerkung	62
Anzeigen	63

